

Bücherbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **32 (1940-1941)**

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gefälle vor der künstlichen Vertiefung der Felsbank der	
Lorze 415,35 bis 416,05	— 0,70 m
Erforderliche Abflußtiefe minimal	— 0,30 m
Schutztiefe des Standortes minimal	— 1,00 m
Totales minimales Gegengefälle	— 2,00 m

An andern Uferprofilen der westlichen Seebucht sind die Schilfzonenränder in der Tiefe von 2 bis 3 m durch Brandung unterkolkt. Diese Feststellungen dürften mit unsern obigen Darlegungen parallel gehen.

In den Trockenjahren 1920/21 stellte sich trotz künstlicher Stauung ein extremer minimaler Wasserstand während 17 Monaten ein. Das Niederwasser fiel bis Kote 416,38, d. h. bis 19 cm über NNW. Nur einmal während 23 Monaten erreichte der Seespiegel knapp das MW (Mittelwasser). Die Abflußmenge ging während der Trockenzeit auf 1,9 cbm/sec. zurück. Sie beträgt im Mittel etwa 8 cbm/sec. und maximal zirka 20 cbm/sec. — Würden wir die regulierten Wasserstände auf freien Abfluß umrechnen, so wäre der Zugersee für das Trockenjahr 1921 bestimmt zum Binnensee geworden. Unter solchen Umständen könnten wir verstehen, daß unter früheren, noch extremeren Verhältnissen und mangels künstlicher Stauung eine extreme Seede Depression, ein Dauertiefstand, möglich war.

Alter des Binnensees. Aus der Höhenlage prähistorischer Kulturschichten, wie sie im Profil der Wasserstände dargestellt sind, ist zu schließen, daß nach der Bronzezeit eine sehr lange dauernde Depression des Wasserspiegels unter 415,90 nicht nachweisbar ist. Die Ursprungszeit der Weißtanne müßte somit zwangsläufig in die Bronze, Frühbronze bis Vollbronze fallen.

Wenn vorstehende Beweise in allen Teilen den Tatsachen entsprechen sollten, würde der geschilderte Baumstrunk einen interessanten Klimazeugen der Vergangenheit verkörpern und wäre des Naturschutzes bedürftig.

XIII. Bücherbesprechungen

Christoph Simonett, Tessiner Gräberfelder. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, herausgegeben von der SGU., Bd. III. 3 Farbtafeln, 14 Tafeln, 191 Abb. Verlag E. Birkhäuser, Basel, 1941.

Die Reihe der unentbehrlichen Handbücher über die Schweiz in römischer Zeit ist durch diese Neuerscheinung um ein erfreuliches Tafelwerk bereichert worden. Es ist erschienen als Band 3 der Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz und ist ein lebendiges Zeugnis für den Aufschwung, den dieser Forschungszweig in den letzten Jahren erlebt hat. Es gehört in die Bücherei jedes Museums und jedes Forschers, der sich mit römischer Kultur und den ihr vorangehenden und folgenden Epochen beschäftigen muß. Zuhanden der Leser des Jahrbuches sei hier der reiche Inhalt des Werkes wenigstens in knappen Zügen festgehalten. Wer sich mit römischem Totenkult beschäftigte, mußte bislang zu dem verdienstlichen Werke von R. Ulrich Die Gräberfelder von Bellinzona, 1914, greifen. Leider ist durch die eigenartige Anordnung des Registers die Benutzung dieses Buches ungemein erschwert. Im Gegensatz dazu hat C. Simonett sein Werk klar in zwei Teile gegliedert, nämlich in einen darstellenden Teil und in einen Katalog.

Im ersten Teil werden die Gräberfelder von Solduno, Locarno-Muralto, Minusio und Stabio behandelt, und zwar nach ihrer Lage und Anordnung der Gräber, sowie nach den Grabtypen. Dann folgt eine genaue Beschreibung der Fundgegenstände, wie Münzen, Terra sigillata, Gläser, die Arten der übrigen Tonware, die Tonstatuetten und die Metallgegenstände. Im Katalog werden die gleichen Gräberfelder in ihrer zeitlichen Reihenfolge, beginnend in der jüngern Eisenzeit, dann in römischer und in frühgermanischer Zeit grabweise dargestellt, und zwar Gräber und Beigaben in ausgezeichneten Skizzen. Damit erhält der Leser einen genauen Begriff der verschiedenen Grabinhalte, die durch die Münzen und Gefäßformen datiert werden.

Unter den neuen Grabformen verdienen die Kammergräber von Minusio-Cadra eine besondere Erwähnung. Sie erscheinen in vier verschiedenen Typen als eigentliche Luxusgrüfte, bei denen eine Langkammer den Toten aufnahm, während ein Seitenkammerchen zu dessen Füßen die Beigaben barg. Besonders merkwürdig waren die Gräber 31 und 33 mit giebelförmigem Abschluß, die das Grabmal als ein Haus mit Keller erscheinen lassen, in dem der Kellerraum als Totengemach und das überirdische Gebäude etwa als Weiheraum diente. Es ist ewig schade, daß keines dieser einzigartigen Grabdenkmäler in einem tessinischen Museum steingerecht aufgeführt worden ist.

Der Verfasser widmet dem Totenkult ein eigenes Kapitel, das aber den Tiefstand gerade dieser Gräberforschung aufs tiefste beklagt. Die Ausgräber und die Gelehrten seien von den schönen Beigaben jeweils dermaßen übernommen, daß sie sich um deren Sinn nicht bemühten. Nun trifft dieser Vorwurf nicht ganz zu. Die Romantik hat alles erklären können und wollen und ist dabei dermaßen über das Ziel hinausgeschossen, daß man sich heute in Fachkreisen strenge begnügt, die Beigaben in römischen Gräbern schlechthin als Tonstatuetten, als Kapuzenmännchen usw. zu bezeichnen, ohne sich die Mühe zu nehmen, in deren Sinn einzudringen. Man fürchtet sich — vor einer Bloßstellung. Und doch haben wir ein einfaches Mittel an der Hand; jeder römische Gott hat ein sinnbildliches Attribut in Form eines Geleittieres oder eines Gerätes. Der Adler begleitet Jupiter, der Meergott trägt den Dreizack, der Pfau findet sich oft mit Juno zusammen; man könnte die Beispiele beliebig vermehren. Andere Beigaben sind schon schwerer zu deuten; der Schlüssel als Grabbeigabe weist wohl auf den Gott Janus hin, den Gott der Ein- und Durchgänge. Hier bietet sich der Forschung noch ein dankbares Feld. Möge sie es ackern! O. Tschumi.

Archäologische Exkursionskarte der Schweiz. Herausgegeben von der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte und der Schweiz. Kommission für Archäologischen Arbeitsdienst, Basel. 1941.

Diese Schweizerkarte mit gut reliefiertem Bild, gedruckt bei Kümmerly und Frey, Bern, gibt die Standorte der im Gelände sichtbaren Denkmäler der Ur- und Frühgeschichte in klarer Darstellung wieder. Aus ihr erfährt man auch, welche schweizerischen Museen Funde aus unserem Arbeitsgebiet bergen. Eingezeichnet sind ferner die Bahnen und die für das Auto fahrbaren Straßen. Der ausführliche Begleittext, auf der Rückseite der Karte aufgedruckt, gibt nähere Einzelheiten bekannt, Entfernung von der nächsten Bahnstation und der nächsten für Autos erreichbaren Stellen zu den Fundorten, Persönlichkeiten, die Auskunft geben können, nähere Literaturangaben, kurze geschichtliche Notizen über die Ausgrabungen und für die Museen die Öffnungszeiten, die Eintrittspreise usw.

Die Karte ist leicht zu handhaben und wird in Friedenszeiten, wenn der Autoverkehr wieder in alter Weise aufgenommen werden wird, ein wertvoller Wegweiser sein. Für den Fuß- und Bahnreisenden ist sie es heute schon. Sie kann bezogen werden durch unsere Geschäftsstelle für den Archäologischen Arbeitsdienst, Martinsgasse 13, in Basel. K. K.-T.

Karl Keller-Tarnuzzer, Leitfaden zur Schweizerischen Urgeschichte. 24 Seiten mit 11 Taf., 1 Zeittafel. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. 2. Auflage.

Es ist sehr zu begrüßen, daß das Büchlein in 2. Auflage erscheint. Bietet es doch dem Laien, besonders dem interessierten Lehrer, der durch die Schüler mit dem Geschehen im Dorf in enger Verbindung steht, die Möglichkeit, Funde selber zu bestimmen. Dadurch können Fund-

stellen entdeckt und gerettet werden. Ein solcher Leitfaden sollte in jeder Handbibliothek einer Schule vertreten sein. Beim geringen Preis ist dies auch möglich. B. Frei.

R. Laur, Kartothek zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz. Serie VII. Versand Lindenhofstraße 34, Basel.

Die neue Serie bringt nicht weniger als 3 prachtvolle Bilder aus dem neu entdeckten Pfahlbau Landzunge bei Sursee (S. 42). Eine herrliche Wiedergabe ist dem 1936 in Vidy-Lausanne gefundenen Goldschatz gewidmet. Originell und gut geraten ist die Idee, die steinernen Schmuckperlen aus dem Neolithikum der Untern Bsetzi bei Thayngen (8. JB. SGU., 1915, 19 ff.) für eine Postkarte zu verwenden. Ein stets dankbares Objekt sind die Funde aus La Tène und aus den Bronzefahlbauten des Neuenburgersees. K. K.-T.

Will Simon, Die Engehalbinsel. Eine ortsgeschichtliche Studie im Rahmen der frühesten Geschichte der Landschaft Bern. Verlag des Verschönerungsvereins Bremgarten bei Bern 1941.

Wir dürfen uns freuen, daß auch Nichtfachleute in den Bann der Bodenforschung gezogen werden und sich mit deren Problemen auseinandersetzen. Daß die Ergebnisse der Forschung ernsthaft aus den Quellen erarbeitet werden müssen, bevor der Wurf einer eigenen Auffassung oder einer Zusammenschau gewagt werden darf, ist wohl selbstverständlich und trifft bei der einzigartigen Schrift von Will Simon in vollem Maße zu. Dieses schöne Buch wurde vom Verfasser selbst von Hand gesetzt und mit landschaftlichen Originalholzschnitten und holzgeschnittenen Initialen geschmückt. Es ist die Danksage eines politischen Flüchtlings an die Ortsgemeinde, die ihm Zuflucht gewährte.

Der Verfasser sieht in der Engehalbinsel nicht einen zufälligen frühgeschichtlichen Standort, sondern einen von der Natur selbst bestimmten Hort eines noch unsteten Volkes. Auf knapp 65 Seiten wird das Schicksal der Helvetier und des Stammes, der die Engehalbinsel zu Wohnsitz und Festung zugleich erkoren hatte, verfolgt und in eigener Schau entwickelt. Es wird manchen Vorgeschichtsforscher interessieren, dieser spannenden Schilderung zu folgen und zu beobachten, wie historische Ereignisse mit dem Lebensraum mancher Völkerstämme in einer innigen Beziehung stehen.

Daher sei dieses außergewöhnliche Büchlein, das nach Inhalt, Schrifttyp und Schmuck den Kenner zu entzücken vermag, den Lesern des Jahrbuches der SGU. aufs wärmste zum Ankauf empfohlen. O. Tschumi.

Hans Weinert. Entstehung der Menschenrassen. 324 S., 200 Einzelabb. und 7 Rassenkarten. Zweite, veränderte Auflage. Stuttgart, F. Enke. 1941.

Der ersten, im Jahre 1938 erschienenen Auflage dieses Buches, das im 30. JB. besprochen wurde, folgt nach drei Jahren die zweite. Sie hat an Umfang und an Zahl der Abbildungen zugenommen, ist aber inhaltlich auf der ursprünglichen Linie weitergeführt worden.

Das Kapitel „Menschwerdung“ hat durch die Berücksichtigung der neuen Australopithecus-Funde eine Bereicherung erfahren. Der Unterkiefer von Mauer, der mit allen wieder eingesetzten Zähnen abgebildet wird, erscheint nun als europäischer Vertreter der Pithecanthropus-Stufe. Schwer zu beurteilen ist die Stellung des Swanscombe-Schädels, da die für eine Einreihung in das System der fossilen Menschenreste wichtigen Schädelteile fehlen. Es wird daher seine Zuteilung zur Präneandertalstufe nur eine vorläufige sein können.

An die Kapitel, die sich mit dem fossilen und prähistorischen Menschen beschäftigen und das Schwergewicht für sich beanspruchen, schließen sich wiederum die Abschnitte über die heutigen Rassen und Rassenformen an, worin die verwendeten Klassifikationen einläßliche Begründung erfahren. Otto Schlaginhaufen.

P.-O. Bessire, Histoire du Peuple Suisse par le texte et par l'image. Tome premier. Des origines au milieu du XVI^e siècle. Chez l'auteur, à Porrentruy, 1940.

Unser Mitglied P.-O. Bessire gibt eine Schweizergeschichte heraus, die zunächst durch ihre prachtvolle Illustrierung auffällt. Der Verfasser war bestrebt, nicht nur die altbekannten Bilder

wiederzugeben, sondern auch solche, denen man sonst in den zusammenfassenden Werken selten oder gar nicht begegnet. Aus dem Gebiet der Ur- und Frühgeschichte zeigt er eine Reihe neuer Funde. Das gibt dem Werk von vornherein einen besonderen Wert. Seine Darstellung ist sehr flüssig geschrieben und geht von der Gegenwart aus insofern, als sie den Versuch macht, den Wesenskern unseres Staatswesens, so wie er heute klar in Erscheinung tritt und die Stärke des Landes ausmacht, in seinen Grundwurzeln zu erkennen. Es ist dem Verfasser darum zu tun, das „Wunder“ unseres Staates hell zu beleuchten. Allerdings sind ihm im Bereich der Urgeschichte einige Irrtümer unterlaufen. Die Rätier sind weder Ligurer noch Etrusker, wie wir nun mit Sicherheit wissen, sondern Illyrer, wenn auch ligurischer und etruskischer Einfluß nicht geleugnet wird. Der Beginn der Bronzezeit wird zu früh angesetzt. Wir möchten aber trotzdem unsere Leser ersuchen, sich das schöne und wertvolle Buch zuzulegen. K. K.-T.

Louis Meylan, Nos campagnes à l'époque romaine et Les paysans helveto-romains; Paul Henchoz, Les Celtes et la vie celtique et Les premiers hommes d'Europe, Cahiers d'enseignement pratique, Neuchâtel.

On ne saurait, il va de soi, demander à ces brochures autre chose que ce que promet le titre général de la collection dans laquelle elles ont été publiées; on aimerait cependant les voir utiliser plus largement l'archéologie du sol suisse. Les tableaux de la vie gallo-romaine qu'évoque L. Meylan ont beau se préciser par des allusions à la vie actuelle de nos paysans, le fond n'en reste pas moins tout emprunté à Varron, à Caton ou à Columelle. Et il est au moins étonnant qu'un cahier consacré au paléolithique ne mentionne même pas le paléolithique alpin. Tels qu'ils sont cependant, ces petits ouvrages peuvent rendre service en intéressant à la préhistoire et à l'archéologie les jeunes forces, les jeunes enthousiasmes des enfants à qui ils sont destinés. V. Vouga.

R. R. Schmidt, Jungsteinzeit-Siedlungen im Federseemoor. 3 Lieferungen. Verlag Ferd. Enke, Stuttgart, 1930, 1936 und 1937.

Über die erste Lieferung dieses Werkes haben wir im 22. JB. SGU., 1930, 137, bereits referiert. Unterdessen ging das Werk an einen neuen Verlag über, der die vorgesehenen vier Lieferungen auf drei reduzierte. Das war sehr klug. Jede Lieferung war zum vornherein auf 50 RM. berechnet, einen Preis, der die Anschaffung des ganzen Werkes nur gut finanzierten Instituten und Museen ermöglichte. Auch so kommt es noch im ganzen auf 150 RM. zu stehen, was in Anbetracht dessen, daß es ein eng umrissenes Gebiet der Urgeschichtsforschung behandelt, immer noch zu viel ist. Wenn der Verlag Filser seinerzeit den Druck nicht so großartig angefangen hätte, so hätte der Verlag Enke das ganze Werk sicher so ausgestattet, daß es dem Steinzeitforscher möglich gewesen wäre, es sich auch für seine Privatbibliothek anzuschaffen.

In der zweiten Lieferung wird die Beschreibung der Grabungsbefunde in Aichbühl fortgesetzt. Abschließend wird die Siedlungsform herausgearbeitet und eine entsprechende Rekonstruktion geboten. Die verschiedenen Bauarten werden auseinandergehalten und genau beschrieben. Vorhanden sind der Stangenbau, der Ständerbau, dieser wieder unterschieden in Einständerbau, Zweiständerbau (Pulthütte) und Dreiständerbau (Firstdachhaus mit Satteldach) und der Wandbau. Auch der Inneneinrichtung mit den Ofenanlagen, den Herdstellen, den Lagerplätzen und Gestellen wird volle Aufmerksamkeit gezollt. Die gleiche Bearbeitung erfahren in der dritten Lieferung Riedschachen I und II. Hier möchten wir besonders auf die aufschlußreichen Ausführungen über den Zwinger (den Pfahlverhau) aufmerksam machen, der eine verblüffende Parallele im Dolmen von Haga, Insel Orust, Bohuslän findet.

Das Abbildungsmaterial ist in seinen Maßstäben geradezu üppig (daher die umfangreiche Anlage des Werkes) und unbedingt vollständig. Wenn auch viele Schlüsse hypothetisch bleiben, so kommt dem Werk in der ganzen Pfahlbauforschung doch ein erster Platz zu. Das ganze Siedlungsproblem der jüngern Steinzeit ist in gründlichster Art aufgerollt und gibt dem Werk den Charakter eines ständigen Nachschlagewerkes. Namentlich bei Ausgrabungen von Moorsiedlungen wird man nicht auskommen, ohne es zu Rate zu ziehen und seine Schlüsse zu überprüfen. K. K.-T.

Iso Müller, Disentiser Klostergeschichte, Erster Band: 700—1512. 284 S. 40 Abb. Verlag Benziger & Cie., Einsiedeln/Köln, 1942.

Das Buch des gelehrten Disentiser Paters verdient auch in Kreisen der Prähistoriker und ganz speziell der frühgeschichtlichen Forscher größte Beachtung. Das Kloster Disentis nimmt als Kulturzentrum des frühen Mittelalters eine Sonderstellung in den Schweizeralpen ein, und die weitausblickende Paßpolitik seiner Äbte und die angestrebte enge Verbindung mit der Urschweiz lassen seine Bedeutung weit über den rätschen Kulturkreis hinausreichen. Der Verfasser beschränkt sich nicht darauf, nur die eigentliche Entstehung des Klosters und dessen Entwicklung bis ins 16. Jahrhundert zu schildern, sondern hat auch die urgeschichtlichen Verhältnisse des Disentiser Hochtales darzustellen versucht. Trotz der interessanten Tatsache, daß oberhalb des Russeinerfelsens, also im eigentlichen Talkessel von Disentis, im Gegensatz zu den untern Talabschnitten von Somvix und Truns, alle vorrömischen Ortsnamen fehlen, schließt Dr. Iso Müller auf Grund der zwei Bronzefunde von Disentis (Dolch, 24. JB. SGU., 1932, 28, und Nadel, 14. JB. SGU., 1922, 41) doch auf eine bronzezeitliche Siedlung bei Disla, von der man bisher allerdings keine bestimmten Nachweise hat. Er vermutet, daß, weil die Gegend in der Eisenzeit wieder unbewohnt gewesen sei, die Überlieferung alter Namen eine Unterbrechung erlitten habe. Der strikte Beweis für diese Hypothese kann unserer Ansicht nach nur durch Sondiergrabungen beigebracht werden.

Hoch interessant ist sodann die Schilderung der unterirdischen Krypta (ASA 1908, 35 ff.) mit falschem Gewölbe, die in ihrer Bauart, wie der Verfasser richtig erwähnt, an das frühbronzezeitliche Kuppelgrab in Donath (18. JB. SGU., 1926, 54) erinnert und damit auf sehr alte Tradition zurückgeht. W. B.

F. Moser-Goßweiler, Volksbräuche der Schweiz. Verlag Scientia A.G., Zürich 1940.

Wir wissen, daß viele Volksbräuche in ur- oder frühgeschichtliche Zeiten zurückreichen. Wenn wir hören, daß in den meisten Gräbern Graubündens Holzkohlebeigaben zu Häupten oder bei den Händen der Toten konstatiert werden und andererseits in Furth heute noch der Brauch besteht, daß vom Osterfeuer am Kirchturm Holzkohle auf die Gräber gelegt und in den heimischen Herd gebracht wird, so erkennen wir unschwer die Tradition, die, allerdings verändert, sich bis in die Gegenwart hinein vererbt hat. Der Urgeschichtsforscher kann es daher nur begrüßen, wenn ihm in summarischer Übersicht die wesentlichsten Volksgebräuche der Schweiz dargeboten werden. Moser hat natürlich mit seiner Sammlung nicht Vollständigkeit erstreben können. Das hätte sein Werk zu umfangreich und der bescheidenen Börse unerschwinglich teuer gemacht. Aber auch so bietet er uns viel Wertvolles und manche Anregung. Er schildert in kurzen Worten jeden einzelnen Brauch, dem er auch gute Bilder beigibt. Dann versucht er, seine Herkunft aufzuzeigen oder anzudeuten. Hervorheben möchten wir den „Seelebalgga“ von Avers, die vier-eckige Öffnung in der Hauswand, deren Schieber geöffnet wird, wenn eine Person im Sterben liegt, um die Seele entweichen zu lassen. Wer erinnert sich da nicht an das sogenannte Seelenloch der Megalithgräber, das wir in der Schweiz unter anderm von Courgenay (Jber. Hist. Mus. Bern 1929, 6 ff.) kennen? So verdient das Buch von Moser unsere Aufmerksamkeit. Es sollte ein Ansporn sein, den Volksbräuchen noch mehr als bisher unsere Aufmerksamkeit zu schenken und sie unbedingt literarisch festzuhalten. Glücklicherweise erfahren sie zurzeit wieder eine Neubelebung; aber namentlich in abgelegenen Gegenden mag der eine oder andere allmählich am Verschwinden sein. K.K.-T.

R. Pittioni, Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau. Herausgegeben durch das Museum des Reichsgaues Niederdonau. Verlag Franz Deuticke, Wien 1941.

Der Verfasser bietet das Fundmaterial der von ihm bearbeiteten Landschaft, dessen Hauptanteil auf die Wieselburgerkultur, die Urnenfelderkultur und die Latènekultur entfällt. Wertvoll ist das umfangreiche Bildermaterial, allzudürftig allerdings die Fundortkarte. K.K.-T.